

Das unsichtbare Netz

Wissenschaftler sind sich einig: Das Internet wird sich in den kommenden Jahren in den Alltag integrieren. Wollen wir das wirklich? Über eine Frage, die sich nicht stellt. Text von Sebastian Loudon

„Man kann nicht nicht kommunizieren.“

Dieser legendäre Satz von Paul Watzlawick wird schon bald in einer abgewandelten Form zitiert werden: „Man kann nicht nicht interagieren“ – mit Computern nämlich, vernetzten Computern, die in Alltagsgegenstände integriert sind. Wir interagieren mit ihnen, steuern sie, ohne dies explizit zu tun. Sie steuern sich quasi selbst, allerdings auf Basis dessen, was sie an uns beobachten. Zu abstrakt? Ein Beispiel? Stellen Sie sich vor, die Stromversorgung eines Einfamilienhauses ist „smart“ und dementsprechend mit den Smartphones der verschiedenen Bewohner vernetzt. Nach wenigen Tagen weiß das System, wann der Toaster verwendet wird, wann ferngesehen wird, wann eine Spielkonsole in Betrieb genommen werden kann. Hat das System erstmals einen Rhythmus in der Handlung erkannt, kann es die Stand-by-Zeit auf die wahrscheinlichen Nutzungszeiten abstimmen. Die Folge: bis zu 17 Prozent weniger Stromverbrauch bei den ansonsten ständig im Stand-by-Modus verfügbaren Haushaltsgeräten – vorausgesetzt, das smarte beobachtende System verbraucht indirekt nicht noch mehr Strom. Anderes Beispiel: Der Bürosessel der Zukunft ist mit Drucksensoren ausgestattet, die anhand des Abdrucks sofort den rechtmäßigen „Besitzer“ erkennen und via Funknetz sämtliche Konfigurationen am Computer freischalten – vorbei mit zig verschiedenen Passwörtern, der Abdruck des eigenen Hinterns ist Identifikation genug. Zukunftsmusik? Keineswegs. Jemand, der an solchen ganz konkreten Einsatzmöglichkeiten arbeitet, ist Alois Ferscha, Universitätsprofessor in Linz und Leiter des dortigen Instituts für „Pervasive Computing“. Aus Ferschas

Werkstatt stammen auch die oben angeführten Beispiele. „Pervasive“ heißt durchdringend – Ferscha und seine Studenten arbeiten also daran, das Internet – Synonym für vernetzte Computer – in den Alltag der Menschen einzuflechten, es damit unsichtbar zu machen. Ferscha zitiert Mark Weiser, den ehemaligen wissenschaftlichen Leiter des Palo Alto Research Centers: „Die tiefgreifendsten Technologien sind jene, die unsichtbar werden.“ Und er legt es auf seine Arbeit um: „Es geht nicht darum, Apparate zu schaffen, sondern um die Einbettung von Funktionen in Dinge, Umgebungen oder Prozesse, mit denen wir ohnehin zu tun haben.“ Es gibt viele Bezeichnungen für Ferschas Arbeit beziehungsweise Ergebnisse: Ambient Intelligence etwa, oder aber auch das gerade meist verwendete Schlagwort „Internet of Things“. Immer aber geht es darum, dass alltägliche Gegenstände vernetzt und mit neuen Interfaces und „passiver Steuerung“ ausgestattet werden. Das Garagentor, das merkt, wenn das Smartphone des Besitzers um die Ecke biegt, die Zimmerbeleuchtung, die auf die Tagesverfassung des Eintretenden abgestimmt wird, und so weiter. Die Computer sind überall, beobachten uns, ziehen ihre Schlüsse und steuern sich auf Basis dieser Erkenntnisse selbst. Wer sich anschauen will, wie sich der Computerkonzern Microsoft das Leben mit – oder besser unter – Computern vorstellt, braucht nur auf YouTube „Productivity Future Vision“ einzugeben. Die Vision dessen gibt es schon lange, die rasante Penetration mit Smartphones und die einfache Systematik der Apps lassen diese Vision schnell Wirklichkeit werden. An dieser Zukunft wird – nicht nur in Linz – längst gearbeitet. ←